

müsste, „geschickt“ habe, ist ungenau. Filonardi blieb in Mailand, sandte aber einen Sekretär ins Lager der 5 Orte. Von diesem, vielleicht auch vom Kriegsrat der 5 Orte, mag er diese Nachrichten über die Vorgänge des 11. und 23. Oktober erhalten haben.

Die Ausdrücke der Entrüstung und des Abscheus, womit die Reformation und ihre Führer in dem Bericht durchweg bedacht werden, dürfen nicht als blossе polemische Stilblüten betrachtet werden, sind aber auch nicht dem Filonardi oder Accolti allein zur Last zu legen. Die italienischen Kirchenfürsten insgesamt, auch die humanistisch Gebildeten, selbst jene, welche die sittliche und religiöse Not der Kirche tief empfanden und unablässig nach Reformen riefen, besaßen keinerlei Verständnis für die kirchlich-politische Reformation, wie sie von Luther und Zwingli ausging. Sie war in ihren Augen ein Angriff auf die unfehlbare und in ihren rechtlichen Ordnungen unantastbare Kirche Gottes, sie musste daher nach ihrer Meinung ihren Ursprung in der Gottlosigkeit haben.

Über die Schlacht von Kappel orientiert am besten die bekannte Schrift von E. Egli, über Filonardi diejenige von C. Wirz: Ennio Filonardi, der letzte Nuntius in Zürich, 1894.

G. von Schulthess-Rechberg.

„Zwinglis Lied.“

Nicht von dem Kappeler Liede: „Herr, nun heb' den Wagen selb“ soll die Rede sein, auch nicht von Zwinglis tiefreligiösem Liede nach der glücklichen Rettung von der Pest 1519, vielmehr von einem Spottliede auf den Zürcher Reformator, das im Jahre 1524 gesungen wurde und auch die reformatorisch gesinnten Behörden beschäftigte. Anfang Mai genannten Jahres schickte der Landvogt von Knonau an Bürgermeister und Rat zu Zürich einen Bericht (vgl. E. Egli: Aktensammlung Nr. 524) über Ungebührlichkeiten des Jakob Graf von Knonau: er habe seit Verkündigung des Evangeliums nicht mehr zur Kirche gehen wollen, Drohworte ausgestossen, sei „ungehorsam erschienen in allen christenlichen gepotten, mit bichten (Beichte), mit urloub nemen (wohl Fasten-

dispense?), mit dem sacrament empfangen, mit wortzeichen (Kennzeichen) bringen eins gehorsamen Cristen“, er behauptete, es würde „ein neuer Glaube“ gepredigt, da könne er nicht mitmachen. Die Herren von Zürich haben ihn zur Rede gestellt, er hat zugesagt, das Gotteswort schirmen zu wollen, aber „im wenig gelep“, seine Mutter hat er mit bösen Worten übel mishandelt um des Gotteswortes willen, die amtlich geschlossenen Bildertafeln in der Kirche hat er „aufgetan, um zur Abgötterei zu zwingen“, Drohungen der Zuger gegen die Zürcher habe er als für ihn und seine Genossen ungefährlich dargestellt. „Des Zwinglis Lied habe er nicht nur gesungen, sondern auch mit dem Munde geflötet; er halte sich stets in solcher Gesellschaft auf, da man solche Schmachworte treibe.“ Gegen den Landvogt hat er zum Degen gegriffen usw. Ganz offenbar handelt es sich hier um ein Pamphlet gegen Zwingli, das von seinen Gegnern gesungen wurde. Graf hat sich zu rechtfertigen gesucht, den Ausgang der Sache kennen wir nicht.

Am 14. September 1524 aber beschäftigte „Zwinglis Lied“ wiederum die Behörde. Heinrich Rottenschwiler von Küsnacht wird vorgefordert, und es heisst im Verhörsprotokoll (Strickler: Aktensammlung I Nr. 902): „seit (sagt) des Zwinglis lied halb, verschiner tagen syg ein hauptman uss den Pünten hie gesin, der hett Niclausen Schärer, sinem meister, solich lied überantwort, und derselb sin meister etlichen gsellen in (dem) Wettinger Keller an einem Sampstag zuo nacht das ze läsen gegeben, und zuo dem hett der jung Burger solich lied mit im gen Rom wellen tragen. Aber wie min herr burg(ermeister) nach dem genannten sinem meister geschickt und in von solichs lieds wegen gefraget, hett er das verbrennt, als er im seite; wol hab ers nit gesehen verbrennen.“ Der Vorgeforderte wird auf Urfehde entlassen mit dem Befehl, bei diesen Zeitumständen nicht wegzuziehen. Hier erfahren wir über das Pamphlet etwas mehr: es ist handschriftlich verbreitet gewesen, ein Bündner Hauptmann hat es dem Meister des Heinrich Rottenschwiler von Küsnacht überbracht und dieser es am Samstagabend im Wettinger Keller seinen Gesellen zu lesen gegeben. Als der Züricher Bürgermeister das Lied einfordert, ist es verschwunden, angeblich verbrannt, gesehen hat die Verbrennung niemand.

Das Lied muss jedenfalls bedeutsam gewesen sein, sonst hätte es nicht solche Agitationskraft bewiesen und nicht so heftig den obrigkeitlichen Zorn hervorgerufen. Es gehört in die gleiche Linie mit dem von Frl. Frida Humbel in der letzten Nummer der „Zwingliana“ (S. 402 ff) veröffentlichten „Spruch wider den meiden, trüwlosen, abgefallnen Pfaffen und Weltverführern Ulrich Zwinglin“. Oder wäre es gar mit diesem identisch? Frl. Humbel macht mich darauf aufmerksam, dass die in dem Spruch mitgeteilten Tatsächlichkeiten sämtlich nicht über das Jahr 1523 hinausgehen (S. 402 Anm. 2 ist 1525 Druckfehler; es muss heissen: 1523). Dem ist in der Tat so. Der Spruch würde chronologisch gut „Zwinglys Lied“ sein können. Die Jahreszahl 1526, die das Manuskript bietet, könnte ein Irrtum des Abschreibers, Rennwart Cysat, sein, von ihm erst hinzugefügt. Dass man den langen „Spruch“, der sich durch seine Überschrift ja deutlich als auf Zwingli abzielend kennzeichnet, gesungen und „geflötet“ hat, ist kein Ding der Unmöglichkeit. Kurz, die Vermutung darf gewagt werden, dass das einst von den Freunden der Reformation in Zürich gefürchtete und verfolgte, von den Feinden eifrig verbrietete „Zwinglys Lied“ uns dank Cysats Sammeleifer noch erhalten ist.

Freilich bleibt auch eine andere Möglichkeit: Nach Wirz-Kirchhofer: Neuere helvet. Kirchengeschichte II S. 444 ist 1523 auch in Baden ein Spottlied über Zwingli gesungen worden. Von diesem Lied ist uns eine Strophe überliefert: Der Zwingli, der ist roth, und wären die von Zürich nicht, er käm' in grosse Noth (ebenda S. 177). Das Lied hat böses Blut gemacht, speziell in Zürich, wo es den Gegnern der Reformation bekannt war. Vielleicht ist dieses Lied „Zwinglys Lied“ gewesen? **W. Köhler.**

Ein ungedrucktes Lied über Zwingli.

Mitgeteilt von Dr. **Wilhelm Josef Meyer.**

Im Jahre 1533 notierte Werner Steiner als Zusätze zu seiner Liederchronik zwei Lieder über den Kappelerkrieg¹⁾. Das eine „Ach herr min Gott“ ist bei Liliencron abgedruckt²⁾, das andere

¹⁾ Vgl. Meyer W., Der Chronist W. Steiner. Geschichtsfreund Bd. 65 (1910), S. 166.

²⁾ Liliencron R. v., Die hist. Volkslieder der Deutschen IV, Nr. 433, S. 41.